

Tagungsbericht

Stephanie van de Sandt, Berlin

The 2015 Academic Publishing in Europe Conference

10 Jahre APE – „Wissenschaft für die Tonne“?

DOI 10.1515/iwp-2015-0028

Zum 10. Mal fand im Januar 2015 die von **Arnoud de Kemp** organisierte Academic Publishing in Europe (APE) Conference in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Unter dem Motto „Web25: The Road Ahead. Exploring the Future of Scholarly Communication & Academic Publishing“ trafen sich auch in diesem Jahr wieder hunderte Vertreter der Verlags-, Wissenschafts- und Bibliotheksbranche in fast schon familiärer Runde zum Netzwerken, persönlichen Austausch und Wissenstransfer. Wieder wurde über das Thema „Open Access“ und „Publishing in the Future“ diskutiert; dieses Jahr jedoch so offen wie noch nie mit den Schwerpunkten „Open Science“ und „Open Data“.

Discussing the Future of Academic Publishing

Der Pre-Conference Day am 19. Januar bot bereits einen guten Vorgeschmack auf die Themen der Hauptkonferenz und stand der „großen“ APE in nichts nach. Der traditionell ursprünglich für jüngere Branchenangehörige oder Studierende ausgerichtete und unkonventionelle Vortrag der APE wurde erneut von **Bas Straub** (Konvertus), **Anthony Watkinson** (CIBER Research), **Martijn Roelandse** (Springer) und **Rasjek van der Holst** (IOS Press) organisiert und bot Alles (außer einem besonders jungen Publikum). Diskutiert wurde trotzdem viel.

So z. B. zu **Wim van der Stelts** (Springer) Keynote „Sharing vs. Owning“, die die wissenschaftliche Praxis des legalen und illegalen Teilens von Inhalten durch Plattformen wie *Mendeley* und *ResearchGate* mit restriktiven Copyrights kontrastierte und ein eher hilfloses Bild der STM-Verlage gegenüber dem (illegalen) Online-Austausch erzeugte und das Publikum, trotz der frühen Stunde, zum vermehrten Zwitschern auf *Twitter* und Diskutieren im Raum anregte. Klar wurde, dass Verlage neue Autorenservices und ihre Geschäftsmodelle Richtung

Open Access und Open Data als neue Horizonte entwickeln müssen, um den modernen Kundenbedürfnissen gerecht zu werden. Ein Blick auf die Open Access-Entwicklung zwischen 2012 und 2013 zeige, dass besonders Chinas Open Access APC Industrie jedes Jahr um 57 Prozent wachse, und damit deutlich schneller als jene in den USA und im UK. Durch den signifikanten Anstieg von OA in den angewandten und Lebenswissenschaften eröffne sich ein ganz neuer Markt, vielleicht nicht nur für die großen Nutznießer an Open Access wie *PLOS*, *Springer* und *Elsevier*.

Unbeantwortet blieb am Ende die Frage, was die wissenschaftlichen Autoren wirklich wollen. Offenes Teilen von Inhalten mit der gesamten Community durch freien Zugang, beschränkte Zugänglichmachung für ihnen bekannte Teilgruppen oder Reputation durch Veröffentlichung in Zeitschriften mit hohem Impactfaktor und restriktiven Lizenzen? Niemand scheint bislang gefragt zu haben.

Auch die Paneldiskussion im Anschluss „What does the client want?“ konnte hierüber keinen rechten Aufschluss geben. Hier ging es eher um Bibliotheken als Kunden der Verlage, die wichtige Kooperationspartner für die Entwicklung wirksamer Preismodelle seien. So sprachen sich **Michael Seadle** (Humboldt-Universität zu Berlin), **Ursula Stanek** (Staatsbibliothek zu Berlin) und **Christian Schulz** (Universität Göttingen) aus. Neben der schon häufig gestellten Frage nach Grün oder Gold, wurde auch die Form des Textes diskutiert. Die wissenschaftliche Welt sei digital und der Inhalt müsse in einem Format vorliegen, dessen Fokus auf Funktionalität statt auf Schönheit liege. Text Mining, die erhöhte Sichtbarkeit von Online-Kommentaren und die Möglichkeit negative Ergebnisse veröffentlichen zu können, standen in dieser Vortragsreihe oben auf der Wunschliste. Wie disziplinspezifisch sind die Bedürfnisse der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Ende wirklich?

Nach einem diskussionsreichen Vormittag folgten am Nachmittag Kurzvorträge zu *Open Journal Systems*, *Semantico*, *Authorea*, *Academia*, *ForeCite*, *ScienceOpen*

und Publizieren mit *LaTeX*. Besonders schön dabei etwa **Brian Bishop** (ForeCite) Befragung von 1044 Autoren, was sie am Meisten beim Schreiben eines Artikels frustrierte: References, Introduction, Writing, Discussion und Literature Review. *ForeCite* löse das Problem der langwierigen Zusammenstellung von Quellen durch Data Mining der Referenzen.

Am Ende des Tages blieben viele Fragen offen. Wie wichtig sind noch Monographien und werden die nächsten Mega-Verlagskonzerne aus China kommen?

Every problem has it's solution – Every solution has it's problems

Der erste Tag der APE knüpfte dort an, wo der Pre-Conference Day endete. Zurückgeblieben wurde in der ersten Keynote „Putting Data at the Heart of the Open Web Platform“ von **Phil Archer** (W3C) auf 25 Jahre Web, um von dort einen Blick in die Zukunft zu wagen, die seit Tim Berners Lee gar nicht so neu erscheint. Betont wurde die Idee von *Linked Data* und *Linked Open Data*. Das Internet sei ein Netz semantisch über Identifier verknüpfter, abstrakter Objekte wie etwa Datensets, wobei ein Viertel aller Webseiten Datensets von *schema.org* beinhalteten. Solche Markups seien Best-Practice-Beispiele. Und wieder wurde festgestellt: Autoren teilen ihre Erkenntnisse nicht frei im Web, weil sie es nicht wollen. Es sei immer die gleiche Entschuldigung, so Archer. Das Web sei frei und verfüge über enorme Ressourcen, die durch semantische Verknüpfungen von Metadaten genutzt werden müssten. „Take and use it“, mehr Metadaten, mehr sichtbare Ziternetzwerke, mehr Standards um das Web effektiver nutzen zu können. Noch nie besuchte ein Vertreter des W3C die APE. Und glaubt man den Kommentaren des Publikums auf Twitter, so muss sich Phil Archer im nächsten Jahr wohl nicht mehr für seinen Besuch rechtfertigen.

Zuvor sprachen sich bereits in einem Grußwort aus Brüssel **Celina Ramjoué** (European Commission) und im Opening Talk **Barbara Schneider-Kempf** (Staatsbibliothek zu Berlin) und **Martin Grötschel** (ZIB) überraschend klar für die Open Science-Vision aus. Open Science sei ein Schlüssel und führe zu einer robusteren und erfolgreicher Wissenschaft, so Ramjoué. Erfreulich dabei: EU-Projekte wie OpenAIRE und Horizon 2020 fördern Gold Open Access-Veröffentlichungen bis zu zwei Jahre nach deren Veröffentlichung, was eine Vielzahl an Problemen lösen solle. Deutlich wurde, dass Open Access nicht länger als Modell ausreiche, sondern mittlerweile die Nachnutzung von Forschungsdaten durch Open Access-Veröffentlichungen angestrebt werden müsse.

Auch Alternativen zum klassischen Peer-Review-Prozess wie *Altmetrics* sollten angestrebt, *Crowd Sourcing* und *Citizen Science* erweitert und neue Standards zum Forschungsdatenaustausch geschaffen werden. Kurz: eine Katalyse der Forschungskultur sei von Nöten um den Herausforderungen von Open Science gewachsen zu sein. Wirkungsvolle Worte aus Brüssel, die begeisterten. Aber man darf gespannt sein, was in Zukunft umgesetzt werden kann und wird.

Ein weiteres großes Thema des Tages und passend zum diesjährigen Trendthema Forschungsdaten: Policies und Lizenzen.

Peter Dylla (American Institute of Physics) gab einen Überblick zu „US Policies for Public Access to Scholarly Publications and Data“ und machte gleich zu Beginn klar, dass frei verfügbare Informationen nicht frei im Sinne von kostenlos seien. Die Frage sei nur, wer für was zahlen müsse, wobei unstrittig sei, dass die Wissenschaft gefördert werden müsse und dies eine der Hauptaufgabe der USA sei. Interessanter Weise liegen aber die Ausgaben der US-Regierung für Verteidigungszwecke nach wie vor über denen für andere Zwecke, wie etwa Wissenschaftsförderung. Dahingegen scheinen Chinas Ausgaben in diesem Sektor besonders rapide zu wachsen und werden voraussichtlich ab 2019 jene der USA übersteigen. Interessant zudem: Nur eine der US Funding Agencies scheint einen (nicht standardisierten) Data Publication and Management Plan zu haben. Eine Aufgabe für die Zukunft?

Unbestritten bleibt das Thema Open Access auf der APE 2015. Umstritten jedoch, unter welcher Lizenz die Nutzung der Inhalte bestenfalls gestattet werden sollte. CC-BY oder doch ein restriktiveres Modell?

Robert Kiley (Wellcome Library) argumentierte für die Verwendung von CC-BY-Lizenzen. CC-BY-SA sei die am Häufigsten genutzte Lizenz (etwa 30 %). Etwa 20 Prozent verwendeten CC-BY. Offene Lizenzmodelle, die die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse erlauben, würden den wissenschaftlichen Einfluss erhöhen und die Investition maximal zurückgeben, so Kiley. Zudem würden Open Access-Artikel um bis zu 89 Prozent öfter gelesen. **Martin Schaefer** (Kanzlei Boehmert & Boehmert) zeigte hingegen, dass Inhalte unter einer solchen Lizenz zu kommerziellen Zwecken genutzt werden könnten. Yahoo würde etwa an gemeinfreien Bildern Geld verdienen, weil der Urheber den kommerziellen Gebrauch nicht untersagt hätte. CC-BY sollte also eine bewusste Entscheidung des Autors sein, die den Faktor berücksichtigen müsse, dass es in der Wissenschaft ebenfalls um Geld ginge und dass eine offene Lizenz die Möglichkeit einer schlechten Übersetzung zulasse, die

nicht den ursprünglichen Gedanken des Urhebers wiedergebe. Ähnlich argumentierte **Albrecht Hauff** (Thieme). Die Lizenzvergabe müsse Entscheidung des Autors sein, der um die Integrität seines Werkes besorgt sei. **Carlo Scollo Lavizzari** (Lenz & Caemmerer) sah in CC-BY zwar eine Lösung für einige Probleme, die jedoch wieder eigene Probleme mit sich brächte. CC-BY würde zu einer Art „Black Box“ und Publishing zu einem „Business of Rights“ werden. Er sehe die Gefahr vieler Silos verwaister CC-BY Werke in der Zukunft.

„Es war einmal vor langer Zeit in Verlagsland ...“, so begann **Richard Wynne** (Aries System Corporation) sein Märchen über Article Processing Charges Billing Infrastructure, in dem Open Access zauberhafter Weise zu höchst komplizierten Workflows führte, was wiederum horrenden Kosten produzierte. „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann ...“ haben sie heute eine große, zentralisierte und standardisierte Lösung für einen schlanken Workflow von einem großen königlichen Verlag eingeführt. Oder eben eine strikte Teilung von Geschäftsmodellen und Workflows.

Veronika Spinka (Springer) berichtete aus der Perspektive eines der größten Open Access-Verlage (460 Open Access-Zeitschriften!), der ebenfalls mit Problemen wie Autorenidentifikation und manuellen, zeitraubenden Workarounds zu kämpfen hat. Als Best Practice für die Zukunft sei ein Interface zwischen Verlag und Institution und die Verbesserung der Metadaten vorgesehen.

Abschließend stellte **Kent Anderson** (AAAS) den Peer Review-Prozess in Frage. Peer-Review definiere die Position eines Artikels und dessen wissenschaftlichen Wert und sei damit ein essentieller Ranking-Faktor, wobei die Unabhängigkeit des Prozesses eine Kernfunktion sei und kein Mehrwert. *Altmetrics* hingegen würden nichts über die wissenschaftliche Qualität einer Arbeit aussagen, nur über deren Beliebtheit.

Sharing is multiplying – and multiplying means a need for semantics

Der dritte und letzte Tag der APE 2015 widmete sich fast vollständig dem Thema *Semantic Web*.

Wie aus einer guten Idee Geld machen? Dieser Frage stellte sich die Wake-Up Discussion. Open Access biete die Möglichkeit große Mengen an Daten zu sammeln, die mit Hilfe semantischer Methoden genutzt werden könnten. Ohne neue Business Modelle ließe sich daraus jedoch bislang kein Geld machen, wobei sich aus Text- und Data Mining auch für kleine und mittlere Verlage lohnenswerte Modelle ergeben könnten.

In der folgenden „Dotcoms-to-Watch“-Session hatten junge Unternehmen die Chance auf sich aufmerksam zu machen und innovative Lösungen vorzustellen (und zu

The problem



£1 trillion is invested in research every year, but of the publications communicating the results of this research,

50% are never read¹ and

90% are never cited².

¹ Eveleth, R. Academics Write Papers Arguing Over How Many People Read (And Cite) Their Papers. *Smithsonian Magazine*.

² Meho, L. The Rise and Rise of Citation Analysis. *Physics World*.

Abb. 1: Folienpräsentation Kudos – Greater Research Impact (David Sommer), APE 2015.

verkaufen). *KUDOS*, *RedLink*, *INCEND*, *Digital Science* und *Sample of Science* wurden zunächst einzeln vorgestellt. Besonders interessant und umstritten: **David Sommer** (*KUDOS*) stellt die „Wissenschaft für's Klo“ dar, die bei wachsendem Reputationsdruck ein großes Problem darstelle. Relevante Informationen würden zusätzlich in Silos verschlossen werden, weswegen die Sichtbarkeit eines Artikels besonders wichtig sei, z. B. auf Plattformen wie *KUDOS*. „Sharing is multiplying“.

Alex D. Wade (Microsoft Research) bewarb *Cortana*, eine Big Data-Entwicklung von Microsoft für die semantische und kontextuelle Suche. Verleger sollten darauf achten, dass ihre Informationen Crawlern den Zugriff gestatten und indexiert werden können und mit Sitemaps direkte Pointer auf die Inhalte gesetzt werden.

Um existierendes Wissen zu optimieren, stellte **Jan Velterop** die Defragmentierung vor. Niemand könne alles Relevante wirklich lesen, weil der Leseprozess ein ganzes Leben dauern würde. „Read or rot“. Daher müssten bessere Methoden zur Bewertung der Relevanz gefunden werden. „Wissens-Drohnen“ – wenn es sie gäbe – müssten einen Überblick über den fragmentierten Datenüberschuss schaffen. Das Extrahieren des Wissen bzw. bedeutungsvoller Aussagen in den Artikeln, ohne sie lesen zu müssen, mittels Text Mining würde viel Zeit sparen. Die Projekte *Lazarus* oder *Researchpad* würde diesen Service bieten. Es bleibt schlussendlich festzustellen: Jeder Artikel wird von wenigstens einem Menschen noch wirklich gelesen: dem Autor.

Mehr als 70 Prozent der in wissenschaftlichen Artikeln beschriebenen Ergebnisse seien nicht reproduzierbar und Text könne komplexe Wissenschaft nicht richtig transferieren, so **Moshe Pritsker** (JoVE). In den letzten 350 Jahren habe sich nur geändert, dass es nun farbige Drucke und Online Search Tools gebe. Video-Publikationen wären effektiver. Ein zwei Monate dauerndes Experiment könne mittels eines Videos in nur zwei Wochen vermittelt werden und Wissenschaftler mit Techniken vertraut machen, bevor sie angewendet werden müssten.

Die diesjährige Abschlussdiskussion („Best part of the conference is yet to come“) trug den Titel „Communication of Scientific Results“ und widmete sich alternativen Formaten zu PDF, *Altmetrics*, *Data Sharing*, *Policies*, der Verbesserung des Peer Review und *Distant Reading*. Open Access würde so gut angenommen, weil sich Geld damit verdienen lasse, nicht weil es das Richtige wäre; so **Kent Anderson** im Closing Panel. Seine vier „eyebrow-raisers of APE 2015“:

- The #1 issue in public access is the public funding of science
- The six-month embargo

- Creative Commons
- Data discussion discipline

Zehn Jahre APE – und nun?

Zwischen der ersten APE 2006 unter dem Motto „The Role of Information in Science and Society“ und heute liegen bereits ganze zehn Jahre. Damals nur an zwei Tagen, im April und ohne Twitter. Und obwohl Open Access und das Semantic Web schon damals Thema einer Session waren, hat sich doch einiges verändert. Nicht immer waren die Themen so unbestritten wie in diesem Jahr und noch nie zeigte sich die Teilnehmerschaft einer APE so offen für Open Science. Vor zwei Jahren noch diskutierte man über OA-Optionen wie Gold oder Grün; im Jahr davor über den Tod des Semantic Web. Obwohl sich die APE in manchen Momenten wegen der familiären Atmosphäre ein wenig wie eine Szene aus „Und täglich grüßt das Murmeltier“ anfühlte, steht doch fest, dass die von Arnoud de Kemp organisierte APE auch nach zehn Jahren noch ein bewährtes Format bleibt und dass frühere Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder überzeugt zurückzukommen. 2015 war das Publikum durch Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Korea und Japan so international wie nie zuvor und mit dem W3C und Microsoft gab es neue spannende Teilnehmer.

Ich freue mich schon auf die nächste APE am 19. und 20. Januar 2016 mit Pre-Conference Day am 18. Januar und wünsche der Konferenz noch mindestens zehn weitere aufregende Jahre.

Obwohl offenbar mehr weibliche als männliche Twitterer im Publikum vertreten waren, war die Anzahl der weiblichen Speaker auffällig klein. Vielfach wurden mehr Frauen auf dem Podium gewünscht und mehr junge Studierende auf dem Pre-Conference Day. Vielleicht ließe sich dies noch für das nächste Jahr einrichten.

Deskriptoren: Tagung, APE 2015, Veröffentlichungswesen, Elektronisches Publizieren, Verlag, Wissenschaftliches Arbeiten, Open Access



Stephanie van de Sandt
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft
Dorotheenstraße 26
10117 Berlin
stephanie.van.de.sandt@hu-berlin.de